

Statement aus der Perspektive wissenschaftlicher Theologie

Helmut Schwier

Vorbemerkung

Ich formuliere auf dem Hintergrund der gehörten Beiträge dieser Tage und der offiziellen, also zwischen E-TFT und Kirche vereinbarten Ordnungen, Stoffpläne¹ und der Stellungnahme der Theologischen Kammer zur Rolle und Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie für Gesellschaft, Universität und Kirche.²

Ich formuliere fünf knappe Thesen in unterschiedlichen Themenfeldern, die zu weiterer Diskussion anregen sollen und auf Ergänzung und Erweiterung oder Widerspruch angewiesen sind.

These 1: Theologie als integraler Bildungsprozess

In der Rahmenordnung für das Studium Ev. Theologie (2008/09) heißt es: »Die Ausbildung zum Beruf des Pfarrers oder der Pfarrerin verläuft in den zwei Phasen von Hochschulstudium und Kirchlichem Vorbereitungsdienst. Beide Phasen stützen und entlasten sich gegenseitig.«³ Die Stellungnahme der Theologischen Kammer führt zu Recht ergänzend weiter: »Wissenschaftliches Studium, praktische Ausbildung und professionelle Fort- und Weiterbildung sind künftig als

¹ Vgl. MICHAEL BEINTKER/MICHAEL WÖLLER (Hrsg.), Theologische Ausbildung in der EKD. Dokumente und Texte aus der Arbeit der Gemischten Kommission für die Reform des Theologiestudiums/Fachkommission I (Pfarramt, Diplom und Magister Theologiae) 2005–2013, Leipzig 2014.

² Die Bedeutung der wissenschaftlichen Theologie in Gesellschaft, Theologie und Kirche. Ein Beitrag der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland für Theologie, EKD Texte 104, Hannover 2009.

³ BEINTKER/WÖLLER, Theologische Ausbildung (s. Anm. 1), 63.

integraler Bildungsprozess zu gestalten, der in seinen Ansprüchen weit über das bisher Praktizierte hinausgeht.«⁴

Die Ziel- und Aufgabenbestimmung eines integralen Bildungsprozesses, in dem sich die einzelnen Phasen stützen und entlasten, ist sachgerecht und anzustreben. Das führt zu den beiden allgemeinen Konsequenzen, dass erstens Konsultationen der in den drei Phasen (Studium, Vorbereitungsdienst, Fortbildung) Verantwortlich Tätigen regelmäßig notwendig sind, um gesellschaftliche, kirchliche und theologische Veränderungsprozesse wahrzunehmen und in ihrer Ausbildungsrelevanz zu diskutieren, und dass zweitens die Konzepte der »Fortbildung in den ersten Amtsjahren« verbindlich weiterentwickelt werden zur verpflichtenden Fortbildung in allen Amtsjahren.

These 2: Aufgaben und Leistungen wissenschaftlicher Theologie

Welchen Beitrag leistet wissenschaftliche Theologie an den theologischen Fakultäten, Fachbereichen, Instituten und Kirchlichen Hochschulen in diesem integralen Bildungsprozess?

Wissenschaftliche Theologie bahnt in forschungsbasierter Lehre theologische Bildung an, formt und fördert intellektuelle Fähigkeiten, ermöglicht wissenschaftliche Abenteuerreisen (Wolfram Kinzig) in fremde und mitunter fremd bleibende Welten, kalkuliert dabei Umwege als Bereicherung ein und zielt auf gegenwärtige Reflexions- und Urteilskraft von Menschen, die als freie bzw. befreite Individuen und Subjekte leben, lernen, agieren, kommunizieren, Grenzen identifizieren und ignorieren (Michael Meyer-Blanck).

Die Selbstorganisation der Methoden und Fragestellungen, die exegetische, historische, systematische, praktische (einschließlich der Fachdidaktik) Ausdifferenzierung des Fachs hat sich aufs Ganze gesehen und auch im Kontext der anderen Wissenschaften bewährt. Gleichwohl ist kritisch zu fragen, ob sich hier nicht auch überholte Muster einfach fortpflanzen, die Erneuerungen verhindern.

These 3: Theologie debattieren

So zu fragen heißt: diese Fragen zu debattieren. Ob sich beispielsweise die evangelische Theologie in der Humanismus- und Historismusfalle (Markus Buntfuß) befindet oder überflüssige Wissensbestände statt den Habitus des Denkens pflegt (Christian Albrecht) oder gesellschaftliche Großtrends wahrnimmt oder ignoriert (Gert Pickel, Karl-Hinrich Manzke, Uta Pohl-Patalong),

⁴ EKD Texte 104 (s. Anm. 2), 26.

kann nicht einfach konstatiert, sondern muss diskutiert werden. Ebenso, ob der Begriff der »theologischen Kompetenz« noch tauglich ist oder nur als unscharfer Ideal- oder Sehnsuchtsbegriff (Jan Hermelink) Verwendung findet! Andererseits äußern Pfarrerinnen und Pfarrer, dass der Kern ihres Berufsbildes Theologie ist und bleibt (Jochen Cornelius-Bundschuh).

In der Debatte über solche Fragen ist auch die Einheit von Theologie öffentlich zu diskutieren. Sie kann nicht einfach den Examenskandidaten aufgebürdet werden, sondern muss auch von den Lehrenden explizit aufgegriffen werden. Ob hierbei der Religionsbegriff oder die Formel »Kommunikation des Evangeliums« (Christian Grethlein, Wilfried Engemann u. a.) oder noch anderes plausibel und zukunftsfähig erscheint, ist möglicherweise weniger wichtig als die Debatte selbst.

These 4: Theologie vielfältig lehren

Auch die wissenschaftliche Theologie als Fach kennt die normative Kraft des Faktischen, verkörpert in Stoff- und Modulplänen, in Rahmenordnungen oder in universitär ausgehandelten Struktur- und Entwicklungsplänen. Ist hier noch Platz für anderes?

Von den Anforderungen an künftige Pfarrerinnen und Pfarrer her gedacht scheinen vielfältige Kompetenzen notwendig zu sein. Damit Bildung nicht nur einhellig beschworen, sondern angebahnt wird, sind problemorientierte Fragestellungen, hermeneutische Durchdringung, Seminardebatten, gemeinsames Forschen von Studierenden (Stefan Ark Nitsche u. a.) wenigstens exemplarisch einzuüben und zu inszenieren. Das ist durchaus im Rahmen der bisherigen Modulstruktur möglich. Schließlich wird auch in den Rahmenordnungen und Beschlüssen immer wieder zu Recht betont, dass das Studium nicht vollständig verplant werden darf.

Nicht alles geht an allen Orten. Es wäre lohnend, Best-practice-Beispiele von interdisziplinären und innovativen Lehrveranstaltungen und Formaten zumindest von den hier vertretenen Fakultäten und Einrichtungen zu sammeln, zu sichten und zugänglich zu machen.

These 5: Theologie und Diakonie?

Darf man am Ende einer überaus reichen und bereichernden Konsultation auf Fehlendes hinweisen?

Mir ist aufgefallen, dass der komplexe Bereich der Diakonie wenn überhaupt nur am Rande vorkam. Das mag auch damit zusammenhängen, dass Diakonie-

wissenschaft anderen Traditionen und Logiken folgt als die traditionelle Theologie und nur selten universitär verankert ist.

Dennoch: In der Kirche der nächsten Jahrzehnte wird nicht nur öffentlich zu beten sein, sondern ist auch tatkräftig zu helfen. Dass dies professionell und gesellschaftlich verantwortlich und als Modus der Kommunikation des Evangeliums geschieht, benötigt theologische Reflexion, die auch durch Lebenswirklichkeiten außerhalb der Kirche, durch Empirie und durch Recht bereichert und gebildet wird; in diesen Feldern besitzt Diakoniewissenschaft eine starke Expertise, die nicht nur die Praktische Theologie inspiriert.